

The background of the cover is a misty, atmospheric landscape. In the foreground, tall, thin reeds or grasses are silhouetted against the water. A small, dark boat is visible in the middle ground, partially obscured by the reeds. In the background, a small village with several buildings is visible through the mist, with mountains in the distance. The sky is filled with soft, grey clouds, and a faint rainbow is visible in the upper left. The overall mood is mysterious and evocative.

Knaur.

Val
MCDERMID
Das Moor des
Vergessens

Roman

Val McDermid

Das Moor des Vergessens

Inhaltsübersicht

Für Kelly – mein Schneeglümchen [...]

O Reader! had you [...]

Präludium

Präludium

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel
20. Kapitel
21. Kapitel
22. Kapitel
23. Kapitel
24. Kapitel
25. Kapitel
26. Kapitel
27. Kapitel
28. Kapitel
29. Kapitel
30. Kapitel
31. Kapitel
32. Kapitel
33. Kapitel
34. Kapitel
35. Kapitel
36. Kapitel
37. Kapitel
38. Kapitel
39. Kapitel
40. Kapitel
41. Kapitel
42. Kapitel
43. Kapitel
44. Kapitel

Danksagung

Für Kelly - mein Schneeglümchen

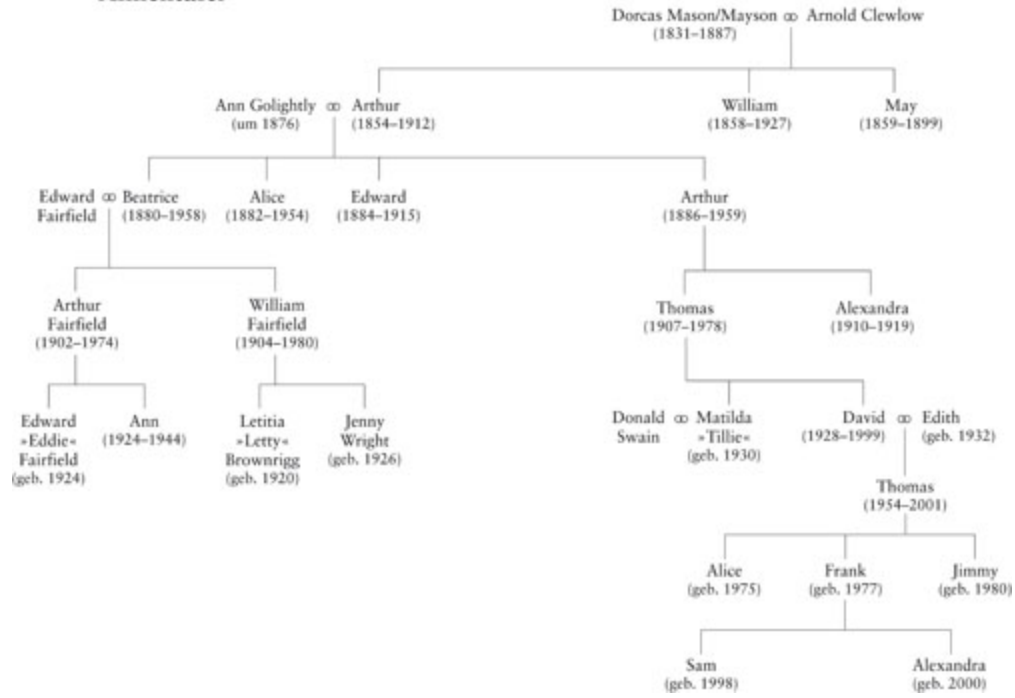
O Reader! had you in your mind
Such stores as silent thought can bring,
O gentle Reader! you would find
A tale in every thing.

William Wordsworth

Simon Lee

O Leser! Hättest in deinem Sinn
gehörtet still Gedankenwert,
du fändest dann in jedem Ding,
o Leser, eine Mär.

Ahnentafel



Präludium

September 2005

Jede Landschaft hat ihr Geheimnis. Schicht für Schicht ist die Vergangenheit unter der Oberfläche verborgen. Nur selten ist ihr Geheimnis unwiederbringlich verloren, es wartet nur darauf, dass durch menschliche Eingriffe oder die Unbilden des Wetters in der Gegenwart ihr Skelett unter Haut und Fleisch wieder zum Vorschein kommt. Die Vergangenheit bleibt uns immer erhalten, genau wie die Armut.

Diesen Sommer regnete es in England, als sei das Land in die Tropen versetzt worden. Das Wasser ergoss sich in Sturzbächen, zerstörte wundervolle Gärten und machte aus den Wiesen einen Morast, auf dem das Vieh bis zu den Fesseln im Matsch watete. Die Flüsse traten über die Ufer, ihre plötzlich befreiten Wassermassen suchten sich ihren eigenen Weg und zerstörten alles, was ihnen in die Quere kam. Auf den überschwemmten Straßen der bisher malerischen Dörfer wurden die Autos wie Spielzeug mitgerissen und blieben im Hafen liegen, der vom Chaos zerschmetterter Metallteile blockiert war. Fahrzeuge wurden durch Erdrutsche verschüttet, und die Farmer klagten über ihre verdorbene Ernte.

Kein Teil des Landes blieb vom dichten nadelfeinen Regen verschont. Stadt und Land litten gleichermaßen unter der Last des nassen Elements. Im Lake District prasselte es auf Berge und Täler nieder und veränderte sogar unmerklich die Konturen der jahrhundertealten Landschaft. Die Wasserstände der Seen erreichten in diesem Sommer Rekordhöhen, und der einzige erkennbare Vorteil war, dass alles in einem üppigeren Grün als sonst leuchtete, wenn gelegentlich die Sonne schien.

Über dem Dorf Fellhead an den Ufern des Langmere hatte die ungestüme Macht des Wassers den alten Torfhexen neue Form verliehen. Und als es langsam Herbst wurde, gab die Erde nach und nach eines ihrer wohlgehüteten Geheimnisse preis.

Aus der Ferne sah es wie ein faltiges Stück Zeltplane mit braunen Flecken vom brackigen Moorwasser aus. Auf den ersten Blick schien es unbedeutend, nur Abfall, der an die Oberfläche gekommen war. Aber wenn man genauer hinsah, war es etwas, das einen schaudern ließ, das weit über die Jahrhunderte zurückreichte und viel dramatischere Veränderungen mit sich bringen sollte als das Wetter.

*Mein geliebter Sohn,
ich hoffe, dass ihr alle, du und deine Kinder, bei guter
Gesundheit seid. Ich habe dieser Tage etwas gefunden, das
mir Sorgen macht – von der Hand deines Vaters
geschrieben. Es mag dich überraschen, dass ich, obwohl
wir so vertraut miteinander waren, zu seinen Lebzeiten*

nichts davon wusste, und ich wünschte mir sehr, es hätte so bleiben können. Du wirst sicher verstehen, dass dies ein Geheimnis bleiben musste, solange dein Vater noch lebte, und er hinterließ mir keine Anweisung, wie ich damit verfahren soll. Da es dich so direkt betrifft und vielleicht noch mehr Schmerz verursachen würde, will ich dir die Entscheidung überlassen, wie damit umgegangen werden soll. Ich übergebe dir die Sache also zu treuen Händen. Du musst so handeln, wie es dir recht erscheint.

Deine dich liebende Mutter

1

*So wie es in diesem Sommer regnete,
es hätte dir das Herz gebrochen.
Die Wassermassen zerbarsten
und schossen über die Blechdächer
trostloser Bahnhöfe.
Und ich saß da und wartete auf Züge,
die Füße in einer trüben Pfütze,
im Kopf nichts als Leere und Regen,
und dachte an dich, so viele Meilen entfernt von mir
unter der griechischen Sonne,
wo niemals Regen fällt.*

Jane Gresham starrte auf das, was sie geschrieben hatte, hinunter und strich es dann mit einem ungeduldigen Federstrich so heftig durch, dass das Papier zerriss. Dieser Scheiß-Jake, dachte sie wütend. Sie war doch erwachsen, kein verliebter Teenager. Und pseudo-lyrische Ergüsse waren etwas, das sie schon seit Jahren hinter sich haben sollte. Sie konnte sich selbst gut genug einschätzen, dass ihr bereits bei ihrem ersten Uniexamen klar gewesen war, eine Dichterin würde sie nie sein. Sie war gut im Studium von Gedichten anderer, im Interpretieren ihrer Werke, den thematischen Zusammenhängen ihrer Verse, und konnte

sie in ihrer Komplexität anderen zugänglich machen, denen sie, so hoffte sie jedenfalls, darin einige Schritte voraus war. »Gemeiner Kerl«, sagte sie laut, zerknüllte das Blatt und warf es in den Papierkorb. Er verdiente es nicht, dass sie sich seinetwegen den Kopf zerbrach. Und genauso wenig hatte er den ihr so vertrauten Schmerz verdient, der sie bei dem Gedanken an ihn ergriff.

Sie wollte nicht mehr an Jake denken und wandte sich in dem engen Zimmer, das die Wohnungsbehörde zwar als Schlafzimmer einstufte, das sie aber in bewusster Anmaßung ihr Arbeitszimmer nannte, einem Stoß CDs neben dem Schreibtisch zu. Sie las die Titel und fing bei der Suche nach einem Song, der sie nicht an ihn erinnerte, absichtlich am unteren Ende an. Was war er eigentlich? Ihr Ex? Ihr ehemaliger Liebhaber? Ihr zeitweilig nicht verfügbarer Lover? Wer wusste das? Sie jedenfalls nicht. Und sie hatte wirklich Zweifel daran, dass er nach einer Woche überhaupt noch einen Gedanken an sie verschwenden würde. Leise vor sich hin murmelnd, zog sie Nick Caves *Murder Ballads* heraus und legte sie ins CD-Laufwerk ihres Computers. Die dunkel grollende Stimme passte so gut zu ihrer Stimmung, dass sie paradoxerweise wie ein Gegenmittel wirkte. Unwillkürlich lächelte Jane.

Sie nahm das Buch, das sie hatte lesen wollen, bevor Jake Hartnell sie abgelenkt hatte. Aber sie brauchte nur ein paar Minuten, bis ihr klar wurde, wie weit sie in Gedanken davon entfernt war. Ärgerlich über sich selbst schlug sie

heftig das Buch zu. Wordsworths Briefe von 1807 würden eben warten müssen.

Bevor sie sich entschieden hatte, was sie als Nächstes in Angriff nehmen wollte, klingelte der Wecker ihres Mobiltelefons. Jane runzelte die Stirn und verglich die Zeit auf ihrem Telefon mit der auf ihrer Uhr. »Verflixt«, sagte sie. Wie war es möglich, dass es schon nach halb zwölf war? Wo war der Morgen geblieben?

»Scheiß-Jake«, sagte sie wieder, sprang auf und schaltete den Computer ab. So viel Zeit mit dem Gedanken an ihn zu vertrödeln, wo es doch bessere Dinge gab, auf die man sich stürzen konnte. Sie griff nach ihrer Tasche und ging ins andere Zimmer. Offiziell war dies ihr Wohnzimmer, aber Jane nutzte es als Wohn-/Schlafraum, weil sie lieber einen Raum ausschließlich zum Arbeiten haben wollte. Dadurch war der Rest der Wohnung etwas beengt, aber sie fand, das war kein zu hoher Preis dafür, dass sie einen Platz hatte, wo sie ihre Bücher und Papiere liegen lassen konnte, ohne jedes Mal alles wegräumen zu müssen, wenn sie essen oder zu Bett gehen wollte.

Das kleine Zimmer bot selbst für ihren spartanischen Lebensstil kaum genug Raum. Ihre Bettcouch nahm den meisten Platz ein, obwohl sie jetzt zusammengeklappt war. An der gegenüberliegenden Wand stand ein Tisch mit drei darunter geschobenen Stühlen. Ein kleiner Fernseher war hoch oben auf einem Wandarm montiert, und ein Knautschsessel lag ganz hinten in der Ecke. Aber mit dem frischen lindgrünen Anstrich wirkte das Zimmer hell und

freundlich. Der Couch gegenüber hingen einige farbige Digitalfotos vom Lake District, die auf A3-Format vergrößert und laminiert waren. Mitten in der Landschaft lag Greshams Farm, wo ihre Familie, so weit man zurückdenken konnte, ihr mageres Auskommen gefunden hatte. Egal, wie es draußen vor den Fenstern aussah, Jane konnte morgens in der Welt aufwachen, in der sie aufgewachsen war und die ihr immer noch an jedem einzelnen Tag ihres Stadtlebens fehlte.

Sie zog ihre Freizeithose und ihr Oberteil aus Fleecestoff aus und eine enge schwarze Jeans und ein schwarzes Stretchtop mit spitzem Ausschnitt an, das ihre ansehnlichen Brüste betonte. Es war keineswegs ihre Lieblingskleidung, aber die Erfahrung hatte ihr gezeigt, dass sie mehr Trinkgelder von den Gästen bekam, wenn sie ihre Vorzüge unterstrich. Glücklicherweise wirkte sie dank ihres dunklen Teints in schwarzer Kleidung nicht sterbenskrank, und ihr Kollege Harry hatte ihr versichert, dass sie in dem engen Top nicht so plump aussah, wie sie sich vorkam. Nach einem Blick aus dem Fenster auf das Wetter nahm sie ihre Regenjacke vom Haken, streifte sie über und eilte zur Wohnungstür. Es war ihr egal, dass sie alles andere als chic aussah, bei diesem Platzregen war es ihr wichtiger, trocken und warm zur Arbeit zu kommen.

Jane warf wie immer einen letzten Blick auf die Ansichten vom Lake District, bevor sie in eine völlig andere Welt hinausging. Sie glaubte nicht, dass irgendjemand in Fellhead sich ihre jetzige Umgebung vorstellen konnte,

nicht einmal in seinen schlimmsten Träumen. Als sie ihrer Mutter gesagt hatte, dass ihr eine Sozialwohnung in der Marshpool-Farm-Siedlung zugeteilt worden sei, hatte Judy Gresham gestrahlt. »Das ist aber schön, Schatz«, sagte sie. »Ich wusste gar nicht, dass es in London Farmen gibt.«

Jane schüttelte resigniert, aber zugleich amüsiert den Kopf. »Es gibt dort seit Ewigkeiten keine Farm mehr, Mum. Es ist eine Wohnsiedlung aus den sechziger Jahren. Beton so weit das Auge reicht.«

Enttäuschung trat auf das Gesicht ihrer Mutter. »Ach. Na ja, wenigstens hast du ein Dach über dem Kopf.«

Dabei beließen sie es. Jane kannte ihre Mutter gut genug, um sich darüber klar zu sein, dass sie die Wahrheit gar nicht wissen wollte. Jane erfüllte nämlich so wenige der erforderlichen Bedingungen, dass die einzige Wohnung, die die Wohnungsbehörde ihr anbieten würde, genau einer solchen Behausung entsprach, in der sie gelandet war. Ein Hasenstall, für den kaum ein Mieter zu finden war, in einer heruntergekommenen Siedlung im East End, wo fast niemand legale Arbeit hatte, wo Tag und Nacht die Kinder ohne Aufsicht herumtobten und wo es mehr gebrauchte Kondome und Spritzen gab als Grashalme. Nein, Judy Gresham würde sich auf keinen Fall vorstellen wollen, dass ihre Tochter an einem solchen Ort lebte. Von allem anderen abgesehen, würde es ja auch die Möglichkeiten sehr einschränken, mit Jane und ihrem Erfolg anzugeben.

Aber ihrem Bruder Matthew hatte sie es erzählt. Alles war ihr recht, um die Bitterkeit zu dämpfen, die er

empfand, weil sie diejenige war, die es geschafft hatte, wegzugehen, während er, wie er sich ausdrückte, im hinterletzten Kaff verschimmelte, wo ja wegen der Eltern jemand bleiben musste. Es spielte dabei keine Rolle, dass er als der Ältere zuerst ausgeflogen war, studiert und dann beschlossen hatte, zu der Arbeit zurückzukommen, die er sich immer schon gewünscht hatte. Matthew, dachte Jane, war einfach schon beleidigt zur Welt gekommen.

Das Ironische daran war, dass Jane London sofort gegen Fellhead eingetauscht hätte, wenn sie dort die geringste Chance gehabt hätte, der Arbeit nachzugehen, die sie liebte. Aber es gab im Lake District keine Stellen für Akademiker, nicht einmal für eine Wordsworth-Spezialistin wie sie. Höchstens wenn sie die streng wissenschaftliche Forschung gegen Vorträge in Schulen über die Dichter des Lakeland eingetauscht hätte. Doch bestimmt hätte nichts anderes ihre Liebe zum Wort schneller zerstört. Also saß sie hier im schlimmsten städtischen Inferno fest. Jane drückte das Kinn auf die Brust, als sie über die Galerie zum Treppenhaus ging. Die Bauweise ihres Blocks konnte sie nur einer böartigen Laune des Architekten zuschreiben, denn der Wind aus der meistens vorherrschenden Richtung pfiff so über die Fußwege, dass einem selbst die sanfteste Sommerbrise stürmisch und unangenehm vorkam. An diesem regnerischen Herbsttag fegte der Wind in jede Ecke und jeden Winkel des Gebäudes und drang in die Kleider der Bewohner, die sich aus ihren Wohnungen herauswagten.

Jane wandte sich dem Treppenhaus zu und hatte kurz Ruhe vor ihm. Mit dem Aufzug fahren zu wollen war sinnlos. Sie ignorierte die Graffiti mit den vielen Rechtschreibfehlern, die unappetitlichen Abfallhäufchen, die vom Wind in die Ecken geweht worden waren, und den Gestank von Fäulnis und Urin und ging die Treppe hinunter. An der ersten Biegung drehte es Jane fast den Magen um. Der Anblick war ihr so vertraut, dass sie eigentlich daran hätte gewöhnt sein müssen, aber jedesmal, wenn sie die kleine Gestalt im wackeligen Lotossitz drei Stockwerke höher auf dem schmalen Treppengeländer sitzen sah, zitterten ihr die Knie.

»He, Jane«, rief die kleine Gestalt leise.

»Hallo, Tenille«, antwortete Jane und zwang sich trotz ihrer Angst zu einem Lächeln.

Tenille streckte die Beine aus und ließ sich mit todesverachtender Lässigkeit auf den feuchten Beton neben Jane gleiten. »Weißte was Neues?«, fragte die Dreizehnjährige, während sie neben ihr herging.

»Ich weiß nur, dass ich zu spät zur Arbeit komme, wenn ich mich nicht beeile«, sagte Jane, beschleunigte ihre Schritte und lief die Treppe hinunter. Tenille ging genauso schnell, und ihre langen Dreadlocks hüpften auf ihren schmalen Schultern.

»Ich komm mit«, sagte Tenille und versuchte mit recht kümmerlichem Erfolg den großspurigen Gang der kleinen Gangster nachzuahmen, die sich im Labyrinth dieser trostlosen Siedlung herumtrieben und ihr Gewerbe von

älteren Brüdern, Cousins oder sonst irgendjemandem lernten, der es geschafft hatte, lange genug außerhalb der Knastmauern zu bleiben, um es ihnen beizubringen.

»Ich hör mich nicht gern wie 'ne alte spießige Nervensäge an, Tenille, aber solltest du nicht in der Schule sein?« Es war Janes üblicher Spruch, und sie wusste die Antwort schon im Voraus.

»Die Lehrer ham mir nix zu sagen«, antwortete Tenille automatisch und machte noch größere Schritte, um mit Jane mithalten zu können, als sie die Straße erreichten.

»Was wissen die schon von meinem Leben?«

Jane seufzte. »Ich hab's so satt, Tenille, immer wieder das Gleiche von dir zu hören. Du bist doch viel zu intelligent, um dich mit dem Mist abzufinden, der auf dich zukommt, wenn du keine Ausbildung hast.«

Tenille steckte die Hände in die Taschen ihrer dünnen Jacke aus Lederimitat und zuckte abwehrend die schmalen Schultern. »Ach, scheiß drauf«, sagte sie. »Ich will doch kein Brutkasten für so 'n kleenen Scheißer sein. So 'n Baby-Mamma-Drama is nix für Tenille.«

Sie passierten einen Durchgang unter dem Wohnblock und kamen neben einer Schnellstraße wieder heraus, wo Autos vorbeirasteten, deren Fahrer sich freuten, endlich aus dem zweiten Gang hochschalten zu können, sodass die Reifen auf dem nassen Asphalt zischten. »Schwer, sich vorzustellen, wie du das vermeiden willst, wenn du deinen Kopf nicht anstrengst«, sagte Jane trocken und hielt

gebührenden Abstand von der Straße und den vorbeifahrenden, spritzenden Fahrzeugen.

»Ich will so sein wie du, Jane.« Dies war ein Wunsch, den Jane schon unzählige Male von Tenille gehört hatte.

»Dann geh in die Schule«, sagte sie und versuchte, ihre Frustration zu verbergen.

»Ich hasse das sinnlose Zeug, was wir dort machen müssen«, sagte Tenille und verzog die Lippen zu einem spöttischen Grinsen, das ihr unbefangenes nettes Gesicht zu einer starren verächtlichen Maske machte. »Es ist nicht so wie die Sachen, die du mir zu lesen gibst.« Ihre Ausdrucksweise hatte sich vom Straßenslang zu vorschriftsmäßigem Englisch gewandelt, als erlaube ihr das Verlassen der Siedlung, ihre Rolle abzustreifen und sich als normaler Mensch zu geben.

»Das ist mir klar. Aber auch ich habe mein Ziel noch nicht erreicht, weißt du. Als ich angefangen habe, wollte ich eigentlich nicht in Bars und Seminarräumen jobben, während ich mein Buch schreibe, damit ich eine richtige Stelle bekommen kann. Aber um auch nur so weit zu kommen, musste ich den gleichen Mist durchmachen. Und es stimmt, ich betrachte den größten Teil davon als Mist«, fuhr sie fort und übertönte damit, was immer Tenille noch hatte einwenden wollen. Sie wünschte, sie könnte ihr etwas anderes als Plattitüden bieten, aber sie wusste nicht, was sie einer dreizehnjährigen Waise mit dunkler Haut sagen sollte, die Wordsworth, Coleridge, Shelley und De Quincey nicht nur verehrte, sondern auch die Bedeutung ihrer

Werke mit einer Leichtigkeit erfasste, die zu erreichen Jane selbst zehn Jahre konzentrierten Studiums gekostet hatte.

Tenille wich einem Kinderwagen aus, in dem ein Kleinkind mit schokoladebeschmiertem Mondgesicht und einem Schnuller im Mund lag, der wie ein Stöpsel die Luft zu stoppen schien, damit die dicken Backen aufgeblasen blieben. Die junge Frau, die den Kinderwagen schob, wirkte nicht viel älter als Tenille. »So was schaff ich einfach nicht, Jane«, sagte Tenille niedergeschlagen. »Vielleicht könnte ich irgendwas anderes mit Versen machen. Rappen wie Ms. Dynamite«, fügte sie hinzu, klang aber nicht sehr überzeugt.

Sie wussten beide, dass es nie so weit kommen würde. Außer wenn jemand eine Droge zur Hebung des Selbstbewusstseins erfände, die Jane ihr spritzen könnte, bevor sie dem Heroin verfiel, das die halbe Siedlung als Beruhigungsmittel zu nehmen schien. Jane blieb an der Bushaltestelle stehen und wandte sich Tenille zu. »Niemand kann dir die Worte in deinem Kopf wegnehmen«, sagte sie.

Tenille zupfte an einem abgekauerten Fingernagel und starrte auf den Gehweg. »Meinst du, das weiß ich nicht?«, schrie sie beinahe. »Wie sonst meinst du, verdammt noch mal, schaffe ich es, zu überleben?« Plötzlich drehte sie sich auf den Fußballen um, lief weg und sprang mit überraschend eleganten Bewegungen wie eine Gazelle den unebenen Bürgersteig entlang. Sie verschwand in einer Gasse, und Jane empfand die gewohnte Mischung aus

herzlicher Zuneigung und Frust. Während der zehn Minuten Busfahrt dachte sie weiter darüber nach, und der Gedanke verfolgte sie immer noch, als sie die Tür der Weinbar aufstieß.

Fünf Minuten vor zwölf wirkte die Viking Bar kahl und leer. Das helle Holz, Glas und Chrom glänzten unter den Halogenleuchten, ein Zeichen, dass noch niemand da gewesen war, seit die Putzfrau nach Hause gegangen war. Harry hatte Michael Nymans CD *The End of an Affair* aufgelegt, und der Klang der Streicher schien fast sichtbar in der Stille zu strahlen. In zwanzig Minuten, wenn die Großstädter hereindrängten und in ihrer kurzen Pause schnell so viel wie möglich zu essen und zu trinken versuchten, würde die Viking Bar sich verwandeln. Es würde laut hergehen, die Luft vom Rauch und den vielen Menschen verbraucht sein, und Jane würde keine Sekunde Zeit haben, an etwas anderes zu denken als an die Gäste, die sich an der Bar drängten.

Aber im Moment war es noch friedlich. Harry Lambton stand mit aufgestützten Armen am einen Ende der langen bogenförmigen Theke aus Birkenholz und überflog die Zeitung. Das Licht schimmerte auf dem Kranz seiner kurzen, steil hochstehenden blonden Haare und ließ ihn wie einen postmodernen Heiligen aussehen. Als er Janes Schritte auf dem Holzboden hörte, sah er auf und winkte ihr einen kurzen Gruß zu, während ein Lächeln sein scharf geschnittenes, schmales Gesicht belebte. »Regnet's noch?«, fragte er.

»Ja, regnet noch.« Jane beugte sich zu ihm und küsste ihn auf die Wange, als sie an ihm vorbei in die kleine Kammer ging, wo das Personal seine Mäntel aufhängte. »Sind alle da?«, fragte sie, als sie in die Bar zurückkam, während sie ihre langen dunklen Korkenzieherlocken mit einem Haargummi zusammenband.

Harry nickte. Gott sei Dank, dachte Jane, schlüpfte an seinem muskulösen Rücken vorbei und vergewisserte sich, dass alles da stand, wo sie es brauchte, damit ihre Schicht so problemlos wie möglich verlaufen würde. Sie hatte diese Stelle bekommen, weil Harrys Freund Dan ein Bekannter und ein Kollege von ihr an der Uni war, aber sie wollte nicht, dass man ihr vorwerfen würde, sie nutze diese Beziehung aus. Außerdem behauptete Harry, dass er das Lokal nur vorübergehend führe. Eines Tages werde er vielleicht wirklich aus seinem Leben das machen, was er eigentlich vorhatte, und Jane wollte ihren Kollegen keine Gelegenheit geben, sie bei ihrem neuen Chef als faul oder unfähig anzuschwärzen. Die Arbeit in der Viking Bar war anstrengend, ermüdend und wurde schlecht bezahlt, aber sie brauchte sie.

»Ich hab endlich einen Titel gefunden«, sagte sie, während sie sich eine lange weiße Kellnerschürze umband. »Für das Buch.« Harry neigte fragend den Kopf zur Seite. »*Der große Dichter und sein Image. Politik, Poetik und Anspruch in William Wordsworths Werken*. Was hältst du davon?«

Harry runzelte die Stirn und überlegte. »Gefällt mir«, sagte er. »Da klingt der alte Langweiler sogar halbwegs interessant.«

»Interessant ist gut, das verkauft sich.«

Harry nickte, blätterte um und ließ den Blick über die Seite schweifen. Dann wurden seine dunkelblauen Augen schmal und zwischen seinen hellbraunen Augenbrauen entstand eine Falte. »He«, sagte er. »Fellhead, ist das nicht der Ort, wo du herkommst?«

Mit einem Glas Oliven in der Hand drehte Jane sich um. »Stimmt. Sag bloß, da hat endlich mal jemand was getan, das in die Nachrichten gekommen ist?«

Er zog die Augenbrauen hoch. »Das könnte man wohl sagen. Eine Leiche wurde gefunden.«

Heute Abend wurde ich an unsere Zeit in Alfoxden erinnert, wo auf Coleridge und mich der Verdacht fiel, wir seien Agenten des Feindes und sammelten als Spione Informationen für Bonaparte. Ich habe Coleridges Erklärung noch in Erinnerung, dass es gegen den gesunden Menschenverstand verstieße, zu meinen, Dichter eigneten sich für ein solches Unterfangen, da wir doch alles als Material für unsere Verse ansehen und keine Neigung dazu hätten, Geheimnisse, die unserer Berufung dienen könnten, in der Brust zu verschließen. Er hatte in diesem wichtigen Punkt Recht, dass die Ereignisse des heutigen Tages mich bewegen und nach einem Ausdruck in Versen suchen. Aber im Hinblick auf die weit wichtigere Tatsache, dass wir unsere Meinung nicht für uns behalten können, hat er, glaube ich, Unrecht, denn meine Begegnung in unserem abgeschiedenen Garten hat mir bereits eine schwere Wissenslast auferlegt, eine Last, die mir und meiner Familie noch sehr beschwerlich werden könnte. Zuerst wähnte ich zu träumen, denn ich glaube nicht an Erscheinungen der Toten als Geister. Aber dies war kein Geist. Es war ein Mann aus Fleisch und Blut, ein Mann, den ich niemals wiederzusehen geglaubt hätte.

2

Matthew Gresham trank den letzten Schluck Kaffee und stellte seinen Becher in die Spüle. Alle vom Lehrkörper sollten eigentlich ihre Tassen selbst spülen, aber Matthew fand, eine höhere Stellung müsse doch ein paar Vorteile bieten, und ließ daher seit seiner Beförderung zum Schulleiter sein schmutziges Geschirr stehen, damit sich irgendjemand anders darum kümmerte. Außerdem hatte er schließlich Wichtigeres zu tun. Bisher hatte niemand seine Überheblichkeit kritisiert, obwohl er Marcia Porters missbilligende Blicke schon mehr als einmal bemerkt hatte. Aber Marcia hatte nun mal ihre Chance verpasst. Als er es an ihr vorbei in die höchste Position geschafft hatte, gab sie den Versuch auf, die Welt nach ihren Wünschen zu formen. Es war, als hätte sie aufgegeben. Was Matthew tat, mochte ihr zwar nicht gefallen, aber sie versuchte nicht, ihn herauszufordern. Es war nicht so wie vorher, als sie sich theoretisch gleichberechtigt gegenüberstanden, abgesehen davon, dass sie ständig ihr höheres Dienstalter betonte. Dieser Tage machte sie einen möglichst großen Bogen um ihn, so weit das in einer Dorfschule mit fünf Lehrern und vier Helferinnen möglich war.

Helferinnen. Das war ein Witz. Mütter, die Zeit hatten und dem irrigen Glauben anhängen, einfach dadurch, dass

sie ein Kind zur Welt gebracht hatten, das Insiderwissen zu besitzen, wie man Kinder erzieht. Aber sie waren noch in der Zeit vor der Einführung der Standardtests und des landesweit gültigen Lehrplans zur Schule gegangen und hatten keinen blassen Schimmer von den hohen Anforderungen, mit denen echte Lehrer wie er täglich leben mussten. Matthew versäumte keine Gelegenheit, sie daran zu erinnern, wie sehr sich die Welt verändert hatte. Die wichtigste Folge dieser Ermahnungen war, dass sie genauso wie seine anderen Mitarbeiter so wenig Zeit wie möglich im Lehrerzimmer herumsaßen. Dies war Matthew recht, denn sein Büro genügte seiner Meinung nach kaum seinen eigenen Bedürfnissen. Er arbeitete viel lieber im Lehrerzimmer, wo er sich einen Kaffee machen konnte, wann immer er Lust hatte.

Er musste sich leicht bücken, um in den Spiegel über dem Spülbecken zu sehen, der so aufgehängt war, dass er besser für Lehrerinnen als für Rektoren passte, die über einen Meter achtzig groß waren. Dunkelblaue Augen sahen ihn aus einem Gesicht mit etwas dunklerem Teint, als hier üblich war, an. Dieses Erbe seines Großvaters aus Cornwall hatten Matthew und Jane von ihrer Mutter. Er fuhr sich durch die dunklen ungebärdigen Locken, die er von der anderen Seite der Familie geerbt hatte. An seiner Schwester sahen sie toll aus, aber ihm gaben sie einfach das Gefühl, eine billige Imitation von Harpo Marx zu sein. Er lächelte ironisch und dachte an den Unterricht, den er gleich in den beiden obersten Klassen halten würde.

Genealogie und Genetik, deren gewundene Bahnen zusammengehörten wie die Doppelspirale der DNA, einschließlich der Abweichungen, die zu allen möglichen unvorhergesehenen Folgen führen konnten. An seiner Abstammung konnte es keinen Zweifel geben, auch nicht an der Verwandtschaft mit seiner Schwester. Ihr Vater hatte die gleichen Korkenzieherlocken wie der Großvater vor ihm.

Die Glocke rief zum Nachmittagsunterricht, und Matthew verließ eilig das Lehrerzimmer. Als er sich dem Klassenzimmer näherte, hörte er leises Murmeln, das verstummte, als die fünfzehn Kinder ihn auf der Türschwelle sahen. Das war einer der Vorteile kleiner Dorfschulen, dachte Matthew. Sie lernten zusammen mit den Inhalten des nationalen Lehrplans auch noch Manieren. Er beneidete die armen Kerle nicht, die die Kinder aus der Siedlung unterrichten mussten, wo Jane wohnte. »Guten Tag, Kinder«, sagte er, während er mit seinen langen Beinen schnell den kurzen Weg zum Tisch zurücklegte.

»Guten Tag, Mr. Gresham«, erwiderte der holprige Chor der Schüler.

Er öffnete seinen Laptop und drückte auf eine Taste, um ihn aus dem Wartemodus zu holen. Sogleich erschien auf dem Whiteboard hinter ihm das Abbild des Bildschirms mit der Überschrift *Stammbäume*. Matthew saß auf der Ecke des Tisches, von wo er die Tastatur leicht bedienen konnte. »Heute fangen wir ein wichtiges neues Projekt an, das wir

auch bei der Weihnachtsfeier zeigen werden. Also, wir alle haben Vorfahren. Wer kann mir sagen, was ein Vorfahr ist?«

Ein kleiner Junge mit einem dichten Schopf schwarzer Haare und dem Gesicht eines kleinen Klammeraffen stieß den Finger in die Luft. Vor lauter Eifer rutschte er auf seinem Stuhl herum.

»Sam?«, sagte Matthew und bemühte sich, nicht genervt zu klingen. Immer war es Sam Clewlow.

»Es ist unsere Familie, Sir. Nicht die Familie, die jetzt lebt, sondern alle, die vor uns da waren. Wie zum Beispiel die Großeltern und deren Großeltern.«

»Richtig. Unsere Vorfahren sind die Menschen, die vor uns gelebt und uns zu dem gemacht haben, was wir sind. Jeder von uns ist der Mensch, der er ist, durch die Art und Weise, wie sich unsere Gene im Lauf der Zeit zusammengesetzt haben. Also, weiß jemand, was ein Stammbaum ist?«

Wieder hob Sam Clewlow die Hand. Die anderen sahen gleichgültig oder zufrieden zu, wie Sam alle Arbeit tat und ihnen die Mühe ersparte. Diesmal wartete er nicht, bis er gefragt wurde. »Sir, es ist wie eine Landkarte unserer Familiengeschichte. Da stehen alle Geburtstage drauf und wann und wen sie geheiratet haben und wann sie Kinder bekamen und wann sie gestorben sind und all das.«

»Genau, Sam. Und was wir in den nächsten Wochen machen werden, ist Folgendes: Wir werden versuchen, unsere eigenen Familien darzustellen. Für einige von euch

wird das leichter sein als für andere. Diejenigen, deren Familien seit Generationen hier in der Gegend gelebt haben, werden sie in den Kirchenbüchern zurückverfolgen können. Für diejenigen, deren Familien relativ neu hier sind, wird es schwerer sein. Aber was wir bei diesem Projekt vor allem tun werden, ist, die vielen verschiedenen Möglichkeiten aufzuspüren, mit denen wir unsere Vergangenheit ergründen können. Das Besondere an diesem Projekt ist, dass ihr mit den älteren Mitgliedern eurer Familie zusammenarbeiten müsst, hauptsächlich mit den Großeltern oder Großtanten und Großonkeln.«

Wieder einmal war Matthew dankbar, dass er nicht an einer städtischen Problemschule unterrichten musste. Ein solches Projekt wäre dort, wo die Lebensläufe nicht kontinuierlich verliefen und die Ansichten von dem, was eine Familie darstellte, auseinander gingen, völlig undenkbar. Aber in Fellhead hatten alle entweder seit Generationen in einer Großfamilie gelebt oder waren Zugezogene aus netten Familien der Mittelklasse, in denen, selbst wenn man so tat, als gehöre man zur New-Age-Bewegung, Tauscheine meist noch an der Tagesordnung waren.

»Um euch zu erklären, was wir machen wollen, werde ich euch den Stammbaum meiner eigenen Familie zeigen.« Ein Mausklick, und sein Name erschien auf dem Bildschirm. Darunter stand sein Geburtsdatum. Er klickte noch einmal, und diesmal gesellte sich Diane Brotherton mit einem Gleichheitszeichen dazu. »Könnt ihr raten, was

dieses Zeichen bedeutet? Jonathan?«, fragte er einen stämmigen rothaarigen Jungen und ignorierte Sams eifrig erhobene Hand.

Jonathan Bramley sah leicht erschrocken drein. Er runzelte vor Anstrengung die Stirn.

»Weiß nich«, gab er endlich zu.

Matthew unterdrückte seine Frustration und sagte geduldig: »Es bedeutet ›verheiratet mit‹. Mrs. Gresham war Diane Brotherton, bis sie mich heiratete.« Er klickte noch einmal, und eine senkrechte Linie erschien, die sie mit Gabriel Stephen Gresham verband.

»Das ist Ihr Kind«, platzte eines der Mädchen ungefragt heraus.

»Stimmt, Kylie.« Matthew klickte wieder. Jetzt waren neben jedem Namen kleine Bilder zu sehen. »Wir können sogar Fotos dazunehmen. So können wir sehen, wie die Ähnlichkeiten in der Familie in den verschiedenen Generationen auftreten. Also, wir können alle unsere Stammbäume mit dem anfangen, was wir schon wissen.« Er tippte auf die Tastatur und zeigte ein anderes Bild auf dem Bildschirm. Es waren seine Eltern und seine Schwester, inklusive Fotos, Geburtsorte und Berufe.

»Aber wir werden noch mehr tun. Wir werden in die Vergangenheit zurückgehen und unsere Stammbäume so weit zurückverfolgen, wie wir können.« Diesmal waren auf dem Stammbaum, den er zeigte, seine Großeltern mit einbezogen, ein Großvater war als Umsiedler aus den Zinnminen Cornwalls zugezogen, der in den Lake District